

indem Familien oder Geschlechter und Stämme ihren bedeutenden Vorfahren Opfer bringen (Herculecult) oder schon innerhalb des engsten Kreises den Laren- und Penatendienst üben. Die hier vorkommenden Dinge, Bräuche und Uebungen finden sich auf schon höher entwickelten Religionsstufen und zeigen statt primitiv naiver Vorstellungsweise ein gewisses Raffinement, welches den Fortschritt des Verfeinerungsprocesses erkennen läßt. Die Drakel der Alten und die allbekannten Erscheinungen der Gegenwart sind sprechende Zeugen. Der Ahnendienst setzt eine längere geschichtliche Entwicklung voraus und bildet gerade bei den Chinesen, welche ihm ganz vorzugsweise huldigen, ein vorgeschrittenes Stadium religiöser Denkweise und Uebung, dem der Glaube an Gott und den Himmel längst vorausgegangen war. Die Ahnen erscheinen neben dem Einen obersten Gott als Mittelpersonen in untergeordnetem Verhältniß, aber auch die zeitliche Priorität hat im angegebenen Glauben des betreffenden Volkes der oberste Gott. Dasselbe ist bei anderen alten Völkern der Fall; diese haben ihre Fürsprecher und himmlischen Mittler nicht zu obersten Göttern gemacht, sondern sind, nachdem die Gottesferne in fortschreitender Degradation des religiösen Bewußtseins sich ihnen immer fühlbarer gemacht hatte, daran gegangen, die (nicht eingebilbete, sondern) tatsächliche Lücke und Leere durch jene Vermittler, Ahnen, Helden, Weisen auszufüllen und dadurch sich selbst der Gottheit, die Gottheit ihnen selbst wieder näher zu rücken. Die Annahme des Gegentheils ist unhistorisch, unnatürlich, undurchführbar. Ganz gewiß ist der Polytheismus auch aus Vergötterung von Menschen entsprungen, s. Weissb. 14, 15 ff.; allein daß diese der ausschließliche Grund seiner Entstehung gewesen, will auch die heilige Schrift a. a. O. nicht sagen, und man wird diesem Vorgang nur die Rolle eines secundären Factors in der Götter- und Mythgenbildung zugestehen dürfen. Mit scheinbar besser begründeten Ansprüchen traten die Verfechter des Götterdienstes (Sabäismus [Sabäa hebr. Heer, Himmelsheer]) als der primitivsten sichtbaren Gestalt der Religion auf. Bei Betrachtung dieser Art von religiösem Cultus entstehen große Schwierigkeiten dadurch, daß die Genese und die Zeitfolge der verschiedenen Formen der Astrolatrie nicht bestimmt festgesetzt werden können. Allerdings setzt dieselbe als religiöse Verehrung der Sonne, des Mondes, der Planeten, und noch mehr als Thierkreis-Werbendienst eine höhere Culturstufe, aber zugleich eine schon intensivere Schädigung des ethischen Bewußtseins voraus. Auch treten gewisse speculative Erkenntnisse hinzu, wie wenn die Sonne als männliches, der Mond als weibliches Princip gefaßt und in Verbindung mit Erbcult gebracht wird, und in dieser Gestalt gehört sie in spätere Epochen naturalistisch religiöser Bildungen. Dagegen ist die einfache Verehrung des Tages- und des Nachtgestirns, welche Himmel und Erde zu beherrschen schienen, sowie auch des ganzen ge-

stirnten Himmels, der in seiner ruhigen Majestät und unerreichbaren Erhabenheit dem jungen Menschengeschlecht nothwendig am stärksten imponiren mußte, wohl in sehr frühe Zeit hinaufzurücken. Sie ist, wie sich noch erweisen wird, als die älteste Form zwar nicht der Religion als solcher, aber doch des beginnenden Polytheismus zu betrachten. Der Sabäismus in seiner einfachsten Gestalt wird der monotheistischen Urreligion zeitlich und ethisch am nächsten gestanden sein und hat sichlich lange Zeit uralten Geschlechtern der Menschheit als Leitstern gebient, bis er den tiefer Gefunkenen zu subtiler Erscheinung und entweder massiveren Gestaltungen des Götzendienstes weichen mußte oder in sich selbst nach ähnlicher Richtung umgeformt wurde und bis zum greuelsollen Molochdienst herabsank.

Der Sabäismus in seiner ältesten Form fährt aber wie von selbst noch weiter aufwärts zu einer monotheistischen Form der Religion, welche zwischen dem reinen Monotheismus der ursprünglichen Offenbarung und den Anfängen des Götterdienstes die bald ins Schwanken gerathende Mitte einnahm; für das Dasein dieser Anschauung bei der frühesten Menschheit, die jedoch schon ihre eigenen Wege zu wandeln (Apg. 14, 16) begonnen hatte, sind nunmehr die lichtvollen, uralten Zeugnisse aufgefunden worden. Es ist dieß der sogen. Heno- oder Kathenotheismus der ältesten geschichtlich bekannten (zunächst allerdings nur indisch-arischen) Völkerwelt. Mit diesem Namen bezeichnet Max Müller die Erscheinung, daß in der ältesten Urkunde der indischen Religion, im Rigveda, manche Lieder den kindlich naiven Glauben an einzelne, abwechselnd als höchste hervortretende Naturmächte darlegen. Es werde dort keineswegs bloß Varuna, der Himmelsgott, mit Prädicaten göttlicher Macht und Würde ausgestattet, sondern gelegentlich seien auch Mithra, Agni und andere Götter niedern Ranges ebenso angeredet und bevorzugt. So oft einer dieser individuellen Götter angerufen werde, erscheine er nicht als durch die Kräfte anderer beschränkt, als höhern oder tiefern Rang einnehmend, sondern jeder Gott sei dem Gemüth des Beters so gut wie alle Götter. Die Pluralität der Götter ziehe keinerlei Folgen für deren Beschränkung an Macht und Ehre durch und unter einander nach sich. Aber selbst für die vedisch-arische Religionsstufe ist dieß nur theilweise richtig, und es bleibt dabei die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit bestehen, die Lieder des Rigveda chronologisch genauer zu classificiren. Wäre eine solche Anordnung möglich, so würde sich auch von dieser Seite aus jener Henotheismus mit seiner nicht mehr naiven, sondern unklar getrübbten und pantheistrenden Mischung als die spätere Glaubensstufe im vedischen Religionskreis herausstellen, der eine bestimmtere und deutlichere monotheistische Bildung vorangegangen war. Noch nach einer andern Seite irrt hier der verdiente Forscher, offenbar um der Anerkennung eines ursprünglichen reinen